

Von der Witterung und Fruchtbarkeit seit dem Herbst 1855

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **136 (1857)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372948>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit seit dem Herbst 1855.

Der Herbst von 1855 und der darauf folgende Winter und Frühling waren so ausgezeichnet schön, wie sie bei uns selten zu sein pflegen. Herbst- und Weinmonat waren sehr warm, auch der Wintermonat war nicht kalt und hatte nur wenige Tage Schnee; erst anfangs Christmonats trat der Winter ein, gleich darauf aber auch große, bis auf 15 Grad (R.) Morgens steigende Kälte, die aber nur bis zum kürzesten Tag dauerte, worauf plötzlich ganz gelindes Wetter eintrat. Dieses war den ganzen übrigen Winter hindurch vorherrschend, es fiel auch ungemein wenig Schnee, besonders in den höhern Gegenden, so daß es wenig Schlittweg gab. Mitte Hornungs schien schon der Frühling anbrechen zu wollen; in Trogen fand man bereits blühenden Edelkast und Kinder gingen baarfuß zur Schule. Im März und April fiel nur ein paar Mal Schnee und am 2. Mai, nachdem man die Kühe schon auf die Weide getrieben hatte, noch einmal, nie blieb er aber länger als ein paar Tage liegen; öfter eingetretener Böhnwind trieb ihn schnell wieder fort. Der Frühling war überaus fruchtbar; Ende April gab es schon schuhhohes Gras und im Rheinthal blühte es überall. Gegen Ende Juli fand man an einigen Spalieren schon reife Trauben. Der Sommer zeichnete sich durch sehr kühle Witterung im Heumonats und durch besonders große Hitze im Augustmonats aus, ohne viel Gewitter zu haben; im August erreichte dieselbe an manchen Tagen 23 — 25 Grad (R.). — Die Ernte von 1855 war bezüglich des Weins und des Getreides eine ziemlich gute; Obst gab es fast so viel, wie 1847, auch die Kartoffeln geriethen so wohl, wie seit 10 Jahren nie mehr. Heu wuchs ganz vorzügliches, aber äußerst wenig, Emd gab es dagegen ziemlich viel. Die Heupreise standen in Folge dessen im Wintermonats 1855 schon so hoch, wie um diese Jahreszeit seit 1817 nie mehr. Im März 1856 galt das Klaster Heu bester Qualität 40 — 60 Fr., und für eine Kuh wurde 5 — 6 Fr. wöchentliches Futtergeld bezahlt. 1856 fiel dagegen die Heu- und hier und da auch die Emdernthe wieder reichlich aus; in frühen Tagen hatte man zu Jakobi 6 — 7wöchiges Emd. Trotz des so fruchtbaren Jahrgangs fränkeltan die Kirschbäume in den höhern Gegenden auch heuer wieder und lieferten soviel wie keine Frucht; dagegen waren sie in den tiefen Gegenden sehr ergiebig. Auch den Bienen war dieses Jahr äußerst günstig; seit 1846 hatten sie kein so gutes mehr gehabt.

Ueber Krieg und Frieden, oder über die politischen Verhältnisse.

Durch den Fall des südlichen Theils von Sebastopol ist der Krieg der mit der Türkei verbündeten europäischen Westmächte gegen Rußland beendet und der Frieden abgeschlossen worden. Wozu dieser Krieg genügt, welche Vortheile er den Siegern oder Europa gebracht habe, darüber wissen die klügsten Staatsmänner blutwenig zu sagen. Nur das weiß man, daß dieser Krieg beinahe einer Million Menschen das Leben gekostet, in zahllose Familien tiefe Trauer, unerseßlichen Verlust, Jammer und Elend gebracht, Hunderttausende für ihr ganzes Leben verkrüppelt, Frankreichs und Englands ungeheure Schuldenlast um viele hundert Millionen vermehrt hat. Rußland hat von seiner Uebermacht wenig eingebüßt und will jetzt das ungeheure Reich mit einer Menge von Eisenbahnen durchziehen. Dem, der über Fürsten und Völker wacht und Alles zum Besten lenkt, wollen wir es getroßt überlassen, Ursachen und Folgen dieses Krieges auf der Waage der Gerechtigkeit abzumessen und aus dem großen Uebel Heil und Segen Denen zu bereiten, die darunter gelitten. Möge nur der geschlossene Frieden kein fauler, sondern ein wahrer, andauernder sein. Während über den größten Theil Europas der Frieden herrscht, rumorts dafür in anderen Welttheilen. In Spanien wurden wiederholte Ausbrüche gegen das gegenwärtige verhasste Regiment mit vielem Blutvergießen unterdrückt. Italien hat noch immer einen vulkanischen Boden, und kaum gelingt es seinen vielen Wächtern, die äußere Ruhe zu erhalten. In der Türkei bricht bald da, bald dort ein Aufruhr los, namentlich seitdem der Sultan den fanatischen Mohammdanern europäische Kultur einzumipfen sucht. Mehrere Länder Ostens sind der Schauplatz gräßlicher Würgereien; namentlich verfährt die Regierung in China gegen die dortige aufgeregte Bevölkerung mit entseßlicher Wuth. Zu Tausenden werden die armen gedrückten Unterthanen gemartert und hingeschlachtet. Einstweilen ruht der Kampf der Franzosen gegen die Araber in Nordafrika; dagegen haben die Engländer in Südafrika manchen harten Strauß mit den wilden Kaffern zu bestehen. Einige Staaten Südamerikas scheinen nicht zur Ruhe kommen zu können; dort herrscht stets Revolution.